

Der Bund, 22 Juli 2006

«Die Hisbollah leidet am wenigsten unter diesem Krieg»

Interview: Barbara Engel und Hanspeter Spörri

«Bund»: Drei israelische Soldaten sind entführt worden, daraus ist ein Krieg entstanden. Hat Sie die heftige Reaktion Israels auf die Entführungen überrascht?

Volker Perthes: Nein, es gehört zu den ungeschriebenen Gesetzen des Nahen Ostens: Wer Israel angreift, muss mit einer zehnmal so gewalttätigen Reaktion rechnen. Dies war sicher auch der Hisbollah-Führung klar. Was mich allerdings überrascht, ist, wie lange der Krieg mittlerweile anhält und wie lange Israel offenbar plant, ihn noch fortzuführen.

Überrascht es Sie auch nicht, dass die USA und andere westliche Staaten so wenig unternehmen, um diesem Krieg ein Ende zu setzen?

Volker Perthes: Ich bin sehr erstaunt darüber, wie wenig die USA bereit sind, die Eskalation zu bremsen und damit Libanon, einen Verbündeten im Nahen Osten, zu schützen.

War die Entführung der Soldaten eine von der Hisbollah lange geplante Aktion oder war es die spontane Reaktion auf die Vorgänge in Gaza?

Volker Perthes: Es war sicher eine länger geplante Aktion. Von der Theorie, Iran habe die Hisbollah zur Aktion gedrängt, weil am Vortag beschlossen worden war, sein Atomprogramm wieder im Uno-Sicherheitsrat zu behandeln, halte ich nicht viel. Da war die Zeit einfach zu kurz. Das Ziel der Hisbollah war es, gegen Israel eine zweite Front zu eröffnen.

Man hat den Eindruck, auch Israels Reaktion sei gut geplant gewesen.

Volker Perthes: Israel hat sicherlich zahlreiche Eventualitätsplanungen, für alle erdenklichen Aktionen. Aber Israel hätte die Aktion, die jetzt läuft, nicht durchgeführt, ohne von der Hisbollah den Anlass geliefert bekommen zu haben.

Man hatte in den letzten Jahren den Eindruck, Israel habe sich mit der Hisbollah an der Grenze irgendwie abgefunden.

Volker Perthes: Es gab in Israel immer wieder Diskussionen, ob man sich mit diesem Zustand arrangieren könne. Viele Vertreter in Regierung und Parlament waren der Meinung, man könne. In der langen Auseinandersetzung zwischen Israel und der Hisbollah hatten sich auch gewisse Spielregeln etabliert: Militärische Aktionen der Hisbollah gab es fast nur noch gegen die von Israel besetzten Sheba-Farmen oder als direkte Reaktion zum Beispiel auf Überflüge der israelischen Luftwaffe. Diese Regeln hat die Hisbollah mit ihrer Aktion verletzt und damit Israel den Anlass gegeben, zurückzuschlagen. Und, so sollte man ergänzen, den Vorwand geliefert, das Nachbarland langfristig zu schwächen. Durch die massive Vergeltung versucht Israel, politischen Einfluss auf die innere Entwicklung Libanons zu nehmen.

Sie sagten, die Hisbollah habe Israel einen Vorwand geliefert. Geht es nicht nur um Vergeltung, hat Israel wirklich Kriegsziele?

Volker Perthes: Ja, Israel hat Ziele. Es sind keine territorialen Ziele wie in den früheren Kriegen im Nahen Osten, es sind politische Kriegsziele, und die sind diesmal relativ eindeutig: Israel will die Bevölkerung, die Gesellschaft und die politische Klasse Libanons dazu bringen, spätestens wenn die Waffen schweigen, Hisbollah die Unterstützung zu entziehen und klar zu machen, dass man nicht mehr bereit ist, den Preis für die Privatauseinandersetzung zwischen der Hisbollah und Israel oder für den Krieg der Hisbollah im Namen Dritter zu bezahlen.

Sind dies realistische Ziele?

Volker Perthes: Wenn einmal die Waffen schweigen, wenn das Ausmass der Schäden klar wird und die Kosten berechnet werden, wird es diese Reaktionen in Libanon sehr wohl geben. Das ersehen wir auch aus Aussagen libanesischer Politiker. Unter ihnen gibt es viele, die die ideologische und die geopolitische Agenda der Hisbollah überhaupt nicht teilen. Aber solange der Krieg anhält, wird es solche Reaktionen nicht geben.

Sie rechnen also mit einer politischen Abrechnung, wenn die Waffen schweigen?

Volker Perthes: Sicher ist das nicht. Die Bereitschaft dazu gibt es bei einem Teil des politischen Spektrums. Die Frage ist allerdings: Wie stark werden Libanon, seine Regierung und die Gesellschaft überhaupt noch sein?

Der Chef der Hisbollah, Hassan Nasrallah, hat, obwohl seine Organisation in der Regierung sitzt, Israel selbständig den Krieg erklärt. Die libanesische Regierung ist völlig hilflos. Wie soll dieser Krieg daran etwas ändern?

Volker Perthes: Was wir in den letzten Tagen erlebt haben, ist für einen Grossteil der Libanesen unerträglich. Die Hisbollah, die diesen Krieg losgetreten hat, muss dafür bestraft werden. Die Bestrafung kann aber nicht Israel übernehmen; sie muss innenpolitisch geschehen. Bei einer Bestrafung von aussen werden die Libanesen die Reihen schliessen, weil dies auch ihre Souveränität tangiert.

Eine innenpolitische Abrechnung setzt doch eine starke Regierung voraus?

Volker Perthes: Es wird in der Tat sehr viel internationale Stärkung für die Regierung brauchen. Wenn wir dazu nicht bereit sind und sagen, das sollen die Libanesen doch bitte unter sich ausmachen, dann wird es in dem Land nicht dazu kommen, dass die Hisbollah auf ihren Platz verwiesen wird. Dann wird die Hisbollah ihren Platz weiterhin selber bestimmen. Und dieser Platz wäre dann auch an der Frontlinie zu Israel.

Iran und Syrien stehen hinter der Hisbollah. Werden sie akzeptieren, dass Israel die Hisbollah entscheidend schwächt, oder werden sie in den Krieg eingreifen?

Volker Perthes: Ich glaube nicht, dass Syrien und Iran in den Krieg eingreifen. Sie werden versuchen, den Nachschub für die Hisbollah aufrechtzuerhalten. Das ist nicht neu, das kennen wir aus der Vergangenheit.

Syrien und Iran eint nicht die Ideologie, sondern der gemeinsame Feind. Wäre Syrien, das isoliert und wirtschaftlich am Boden ist, durch eine weniger harte Haltung der westlichen Staaten aus dem Verbund mit Iran herauszuberechnen?

Volker Perthes: Syrien müsste, um sich konstruktiv zu verhalten, auch eine Perspektive haben für die Wiederaufnahme des israelisch-syrischen Friedensprozesses. Im Jahr 2000 war man sich da ziemlich nahe. Und es ist wichtig für Syrien, die Frage der Besetzung seines Territoriums, des Golan, möglichst schnell zu lösen.

Aus Syrien kommen aber zurzeit keine solche Zeichen.

Volker Perthes: Das stimmt, denn Syrien und Iran kommt dieser Krieg auch ganz gelegen. Sie können der Weltgemeinschaft demonstrieren: Der Nahe Osten kann nicht beruhigt und stabilisiert werden, wenn man Teheran und Damaskus unter Druck setzt. Vertreter beider Länder haben dem Westen auch immer wieder gesagt: Ihr glaubt doch nicht, dass ihr die Probleme im Nahen Osten löst, indem ihr uns Sanktionen androht?

Wird die Hisbollah noch lange durchhalten?

Volker Perthes: Sicher, die Hisbollah leidet zurzeit am wenigsten unter diesem Krieg. Sie war auch darauf vorbereitet. Einige von ihnen kommen zwar ums Leben, aber die Toten und Verletzten sind zum grössten Teil Zivilisten. Eine Miliz wie die Hisbollah kann es ertragen, dass Brücken, Strassen und Flughäfen zerstört werden. Diese Infrastruktur braucht sie nicht für ihren Guerilla-Krieg. Die libanesische Armee jedoch braucht diese Infrastruktur, wenn sie irgendwann die Autorität des Staates durchsetzen soll.

Zudem bekommt die Hisbollah zurzeit sehr viel Unterstützung, Unterstützung der Massen in anderen arabischen Ländern, in Jordanien, Saudi-Arabien, aber auch in Ägypten. Das macht die Situation in der Region hoch explosiv.

Im Zentrum aller Konflikte im Nahen Osten steht die Auseinandersetzung zwischen Israel und den Palästinensern. Nach dem Tod Arafats, vor knapp zwei Jahren, kam wieder einmal Hoffnung auf. Was ist seither schief gelaufen?

Volker Perthes: Fast alles ist schief gelaufen. Viele, auch kritische Israelis, haben nach Arafats Tod in Abbas einen Partner gesehen, der eine Zweistaatenlösung will. Doch Israel hat mit seiner Politik viel dazu beigetragen, Abbas zu schwächen. Mit dem Ergebnis, dass es heute wieder keinen Partner hat. Die Haltung, wir haben keinen Partner, ist in Israel geradezu zur Ideologie geworden.

Liegen strategische Überlegungen hinter dieser Haltung?

Volker Perthes: Ich würde es strategische Denkfehler nennen. Zudem fehlt die Bereitschaft, sich auf Verhandlungen einzulassen, die ja immer komplizierter werden. Deshalb sagt jetzt nicht mehr nur Israel, wir handeln unilateral. Da gibt es auf beiden Seiten viel destruktiven Unilateralismus. Beispiele sind der Siedlungsbau auf der einen, der Beschuss mit Raketen auf der andern Seite. Es gab aber auch Ansätze für konstruktiven Unilateralismus; dazu gehören der Abzug Israels aus Gaza oder die einseitige Waffenruhe der Hamas, die mehr als ein Jahr gedauert hat. Das ist unterdessen zusammengebrochen, denn man kann unilateral keinen Frieden mit den Nachbarn machen.

Liegen die Fehler auch bei der internationalen Gemeinschaft?

Volker Perthes: Ohne Zweifel. Wir, besonders die Europäer, haben ob des Atomkonflikts mit Iran in den letzten Monaten den Nahostkonflikt aus dem Blickfeld verdrängt. Wir haben uns der Hoffnung hingegeben, Olmert mache das schon irgendwie, vielleicht sogar mit Abbas. Und die Aufmerksamkeit der USA ist vor allem in Irak gebunden, wo sie versuchen, aus dem Sumpf, den sie sich selber bereitet haben, irgendwie wieder herauszukommen.

Hätte sich die Situation anders entwickelt, wenn die internationale Gemeinschaft nach der Wahl der Hamas nicht so stur jedes Gespräch verweigert hätte?

Volker Perthes: Eine schlüssige Antwort kann ich dazu nicht geben. Lassen Sie es mich so sagen: Die Chancen eines weniger destruktiven Prozesses, die Chancen eines gewaltlosen Nebeneinanders wären sicher grösser gewesen. Dabei hätte man der Hamas sehr klar machen müssen, dass sie nun ein Mandat der Bevölkerung hat und dass dieses Mandat nicht heisst, Krieg gegen Israel zu führen.

Die Kritik an Israels Politik hat in den letzten 30 Jahren massiv zugenommen. Besteht die Gefahr, dass mit dem grösseren Abstand zum Holocaust die westliche Welt irgendeinmal ihre Solidarität mit Israel aufkündigt und diesen Staat fallen lässt?

Volker Perthes: Ich glaube das nicht. Und ich fände es auch falsch, denn dann würde man sagen, wir überlassen den Nahen Osten dem Gesetz des Dschungels. Ich glaube aber, dem Westen ist deutlich geworden, dass die Verantwortung für Israel, für sein Existenzrecht, nicht heisst und nicht heissen kann, jede Aktion Israels gutzuheissen. Die Verantwortung für Israel und das jüdische Volk beinhaltet, Israel zu helfen, in Frieden mit seinen Nachbarn zu leben. Dies wird erschwert, weil dieser Krieg nicht mehr einfach ein Krieg zwischen Nationalstaaten ist, sondern teilweise ein Krieg zwischen islamischen Bewegungen und dem Staat Israel.

Sie beschäftigen sich seit Jahrzehnten mit dem Konflikt im Nahen Osten; wie ist zurzeit Ihre persönliche Stimmungslage?

Volker Perthes: Ich kann als Direktor eines Instituts, das auf Politberatung spezialisiert ist, nicht in einen allgemeinen Modus der Verzweiflung verfallen und sagen, es hat sowieso keinen Zweck mehr, etwas zu tun. Aber ich bin persönlich ziemlich desperat. Ich habe selber zwei Jahre in Beirut gelebt, habe viel Freunde dort. Die Situation macht mich sehr traurig, aber auch sehr zornig.

-- --

Volker Perthes

Der Krieg in Libanon komme Iran und Syrien sehr gelegen, sagt Volker Perthes. In den Krieg eingreifen, um der Hisbollah zu Hilfe zu eilen, würden diese Länder aber kaum. Der Nahostkonflikt zwischen Israel und den Palästinensern werde jedoch immer komplizierter, da es kein Territorialkonflikt mehr sei, sondern ein Krieg zwischen islamischen Bewegungen und dem Staat Israel.

Volker Perthes

Volker Perthes, geboren 1958 in Homberg, Niederrhein, ist promovierter und habilitierter Politologe. Er hat in Duisburg, München und Berlin gelehrt. Von 1991 bis 1993 war er Assistenzprofessor an der American University of Beirut. Heute lebt Perthes in Berlin. Er ist Direktor des Deutschen Instituts für Internationale Politik und Sicherheit und geschäftsführender Vorsitzender der Stiftung Wissenschaft und Politik. Perthes hat zahlreiche Publikationen über den Nahen Osten und Arabien verfasst. Sein neuestes Buch mit dem Titel «Orientalische Promenaden» ist eben beim Siedler-Verlag in München erschienen. Darin beschreibt er den gegenwärtigen Umbruch im Nahen und Mittleren Osten. (bel)